

NEXT LIBERTY

„Ich bin davon überzeugt, dass gerade die Fantasie einer/s Neunjährigen meiner mindestens ebenbürtig ist und dass ich diesen Strom an Gedanken im Theater anzapfen kann und nicht zubetonieren sollte.“ – Im Gespräch mit dem Regisseur Georg Schütky

Lieber Georg, der Roman ist 1941 zum ersten Mal veröffentlicht, inzwischen in 18 Sprachen übersetzt, vielfach adaptiert und verfilmt worden und zählt heute zu den großen Kinderbuchklassikern – worauf beruhen der große Erfolg bzw. die Beliebtheit dieser Geschichte, was meinst du?

Kurt Held bzw. Kurt Kläber erzählt „Die rote Zora“ sowohl aus einer ganz bestimmten inneren als auch aus einer äußeren Notwendigkeit heraus. Als er den Roman 1941 herausbrachte, war er bereits durch ein Leben mit vielen Stationen der Desillusionierung gegangen, er wusste, was harte Arbeit ist, und auch Armut war ihm nicht fremd. Seine frühen Schriften sind verbrannt und gelistet worden, er musste seine Heimat verlassen und seine politische Heimat war durch den Stalinismus für ihn stark in Frage gestellt worden ... In diesem Moment beginnt er, Kinder und Jugendliche – also, wenn man so will, „die Zukunft“ – ins Zentrum seiner Leserschaft zu rücken. Es mag eine gewagte Theorie sein, aber ich denke, die fiktionale Qualität und Finesse der „Roten Zora“ lassen sich maßgeblich auf den inneren Drang zurückführen, seine Überzeugungen und Hoffnungen von einer besseren, gerechteren Welt an eine kommende Welt weiterzugeben. Eine Art substituierte Desillusionierung sozusagen. Er hat anscheinend das Bedürfnis verspürt, zumindest für diese kommenden Generationen einen Keim für etwas auszusäen, was seine Generation kaum kannte, nämlich Frieden.

Während seines Aufenthalts im Exil hat Kurt Held ja auch ganz konkrete Erfahrungen gemacht, die ihn zum Schreiben inspiriert haben.

Ja, genau, das war noch diese äußere Notwendigkeit, von der er selbst berichtete: Die vielen im Schweizer Exil gestrandeten Waisen um ihn herum hatten keine Bücher und der Bedarf nach Fiktion war wohl groß. Jeden Morgen rissen ihm diese Kinder seine



Geschichten, die er in der Nacht geschrieben hatte, quasi aus der Hand und riefen: „FORTSETZUNG!“ Man spürt diese Art zu schreiben, wenn man „Zora“ liest, man will dranbleiben. Da ist eine Leichtigkeit und eine Nähe zu diesen Kindern, die „Fortsetzung“ rufen, und auch etwas Rohes, etwas nicht bis ins Detail Ausgearbeitetes ... Mich hat das von Anfang an ein wenig an die großen französischen Feuilletonromane wie Dumas’ „Der Graf von Monte Christo“ erinnert. Ich glaube, diese zwei Komponenten, also die Pragmatik der äußeren Situation gepaart mit dem gleichzeitigen existenziellen Drang, etwas weiterzugeben (was er selbst als verloren betrachtete), waren die Mischung, die diesen Roman so erfolgreich machten bzw. machen.

Mit dem Titel „Die rote Zora“ bringt man – u. a. wegen der aus diversen Verfilmungen präsenten Bilder – in erster Linie eine klassische Abenteuergeschichte über Freundschaft und Mut in Verbindung; bei näherem Hinsehen merkt man, wie stark darüber das eindringliche Plädoyer für Freiheit und soziale Gerechtigkeit transportiert wird, das du angesprochen hast. Was erzählt die Geschichte für dich?

Ich habe die Geschichte erstmal als das gesehen, was sie ist: ein mit Abenteuer, Küstenstädtchenatmosphäre und (für mich) veralteter Sozialkritik gepanschter Roman über jemanden, der nichts hat, eine Gruppe an Gleichgesinnten findet und sich mit ihnen

NEXT LIBERTY

zusammen der ungerechten Welt um ihn herum zu stellen vermag. Das klingt erstmal negativ, ist es für mich aber überhaupt nicht. Ich finde diese Geschichte ist ein unheimlich reicher Fundus an Zuständen, Bewegungen, Regungen und Dynamiken, die wir im Theater befragen und ausloten können. Ich gebe zu, ich finde den Roman als solches unausgegoren zwischen sozialer Utopie und Abenteuer, aber genau das ist es auch, was mich interessiert hat, es ist schließlich eine Spannung, in der wir uns auch heute oft befinden. Wir wollen die bessere Welt, aber sie soll doch bitteschön in einer spannenden, abenteuerlichen Erzählweise erreicht werden. Geht das? Hm. Hoffentlich.

Wie lässt sich diese Kombination aus Abenteuergeschichte und Sozialkritik für ein Publikum ab neun Jahren auf der Bühne transportieren bzw. ins Heute übertragen? Was waren da in Bezug auf Form bzw. Erzählweise deine Überlegungen?

*Wir haben eine sehr formale Erzählweise gewählt, die Brüche offenlegt, nichts ausstaffiert, sondern Fantasie zulässt, was den (erwachsenen) Spieler*innen genauso wie mir als Regisseur Freiräume schafft, weil es uns ermöglicht, zu erzählen und zu handeln, ohne zu verraten, wer wir heute sind und wie wir denken. Wir tun nicht so, als wären wir in Kroatien. Wir sind auf einer Bühne. Ich bin davon überzeugt, dass gerade die Fantasie einer/s Neunjährigen meiner mindestens ebenbürtig ist und dass ich diesen Strom an Gedanken im Theater anzapfen kann und nicht zubetonieren sollte.*

In deiner Inszenierung spielt auch Musik eine wichtige Rolle, der Akkordeonist Stefan Heckel begleitet das Geschehen nicht nur musikalisch. Welche Rolle spielt Musik in der Inszenierung?

Musik ist für mich immer ein Teil des Ganzen und kein Beiwerk oder pure Möglichkeit, Atmosphäre oder Stimmung zu liefern. Der Text und auch die Bewegungen folgen bereits einem recht klaren rhythmischen Rahmen, dieser wird in unserer Inszenierung von den Trommeln beim Begräbnis von Brankos Mutter initiiert, man könnte es auch als seinen inneren Puls

beschreiben, der sich sowohl im Bewegungsrhythmus als auch in der Sprache durch das ganze Stück zieht. Musik als solches blüht dann in Momenten auf, in denen Sprache zu wenig wäre. Musik spielt aber auch für die Figur Branko eine wichtige Rolle, sein abwesender Vater ist Musiker, Zlata musiziert mit ihm. Musik ist also auch für die Figur ständig da und gleichzeitig abwesend. Das fand ich auch für unsere Überlegungen interessant. Wie kann Musik da sein und gleichzeitig auch eine Distanz aufzeigen? Wir haben einen Song kreiert, der vom Material her sehr weit weg ist von kroatischer Folklore, der über die Maßen kitschig erscheint, gleichzeitig aber modern sein kann. Einen Popsong, der einen rein emotionalen Raum schafft und auf nichts Konkretes hinweist. Man ist sozusagen im Träumen gefangen, wenn man diesen Song singt.

Stefan Heckel ist hier ein ebenso feinfühligere wie spontaner Partner. Anfangs ist er einfach mit seinem Instrument präsent als personifizierte Musik, wird aber im Verlauf des Stückes zu einem der „Leute“ –

zum Bürgermeister. Für mich ist das ein Spiel mit der Erzählung, ebenso eine Parabel dafür, dass niemand gefeit ist, Teil einer Geschichte zu werden für jemanden, wenn sie erzählt werden muss. Wir erzählen uns die Welt ja auch oft anhand von Zuschreibungen, die die beschriebenen Personen vielleicht gar nicht wahrnehmen oder zumindest anders beschreiben würden.

Du hast zusammen mit der Ausstatterin Anja Lichtenegger ein sehr eindrucksvolles Bühnenkonzept ausgedacht, das sehr wandlungsfähig ist und viele Assoziationen zulässt – was waren eure Überlegungen dazu?

Die Bühne ist in gewisser Weise ein Destillat unseres heutigen Blickes auf diese Geschichte. Die Hafenstadt, das Überleben des (jungen) Individuums in einer durchindustrialisierten Welt, das sind Dinge, die der Roman bereits benennt, die uns heute aber bereits wie „alte Tanten“ vorkommen. Es ging um eine Zuspitzung und gleichzeitig darum, einen Raum zu schaffen, der Gestaltung zulässt, den man sich aneignen kann – mit viel Fantasie. Wir sind dann über die Verknappung des

NEXT LIBERTY

Küstenstädtchens auf den Hafen und weiter über Container auf diese Kisten gekommen. Was wird nicht alles tagtäglich verschifft und verladen. Die Container sind wie wertlose Geschenkboxen auf der Geburtstagsparty des Welthandels. In dieser sekundlich an begreifbarer Substanz verlierenden, weil ständig bewegten und gehandelten Welt der Waren nimmt Brankos und Zoras Geschichte ganz neue Fahrt auf, dort muss man sich anders behaupten als im romantisierten Küstenstädtchen.

Durch den fast durchgängigen Einsatz von Videos/Projektionen entsteht eine zusätzliche Erzählebene ...

Die Videos geben dem Ganzen den entscheidenden Rest, sie erschaffen eine metaphorische, träumerische Ebene, die wiederum nichts bebildert, die aber eine atmosphärische Verdichtung herbeisehnt. Wir haben uns Fische, also die Ware, um die es im Roman hauptsächlich geht, genauer angesehen und zwar an den Orten, an denen

diese Ware als solche zuhause ist: beim Fischereibetrieb, im Großhandel, in der Pfanne. Die entstandenen Bilder füllt unsere Fantasie automatisch mit abenteuerlichen und romantischen Gefühlen und Mininarrationen auf. Der Karpfenkopf im Teich oder in der Kiste wird mit einmal zu Branko, der Fischschwarm wahlweise zur Bande oder den Leuten, das pulsierende Fett des Drachenkopfes in der Pfanne zu Brankos Herzklopfen beim Begräbnis seiner Mutter, je nachdem, wie man es sehen möchte. Es sind traumatische Bilder aus dem Inneren dessen, was das (Über-)Leben dieser jungen und alten Menschen bestimmt. Ohne die Macht der Fantasie zugunsten des Freiheitskampfes zu opfern.

**DIE ROTE ZORA von Kurt Held/für die Bühne bearbeitet von Thomas Birkmeir
Premiere am Dienstag, 30. April um 18 Uhr - bis 13. Juni**

